

Annette Wieners
Goldene Zeiten

Roman

1.

Ich hatte an diesem Tag drei Fichten gefällt. Jede Bewegung, die ich machte, tat weh. Die Haustür glitt hinter mir ins Schloss und ich kniete mich auf die Schmutzfangmatte, um die Schnürsenkel der Arbeitsstiefel zu lösen. Über mir wölbte sich der Stuck und an den Wänden glänzte der Marmor. Still war es im Haus.

Ich sammelte die Lehmbrocken ein, die sich von den Sohlen gelöst hatten, und warf sie in meinen Briefkasten, bevor ich zur Treppe schlich.

Bis zur ersten Etage fiel mir das Gehen noch schwer, ab der zweiten Etage roch es nach Essen, es roch immer stärker, je höher ich kam. An der Wohnung der Rockmann pirschte ich lautlos vorbei, doch auf der Fußmatte vor meiner Tür stand schon wieder der kleine gelbe Kochtopf. Ich hob den Deckel. Das Essen dampfte. Rockmanns Retro-Wucht, ein stundenlang gegarter Kohl mit Würstchen. Das Licht im Treppenhaus erlosch mit einem Klack.

Ich öffnete die Tür, brachte den Topf in meine Küche und säuberte das Gärtnermesser über der Spüle. Die Wohnungstür blieb in der Zwischenzeit offen, für eine knappe Minute nur, aber als ich zurückkam, um sie zu verriegeln, lag ein Mensch auf der Schwelle. Den Kopf voran, Schultern und Brust in meiner Wohnung, Hüfte und Beine draußen auf

dem Flur. Eine Frau lag da, bäuchlings im Eingang, fremd, wie durch Milch schaute sie mich an.

Eine alte Frau.

Sie drückte eine Wange auf den Teppich und grinste, ich dagegen hatte mich sofort zu beherrschen: mich nicht hinzuknien, der Alten nicht auf die Beine zu helfen, mich nicht zu verhalten wie früher. Als sie sich voranschob, voran in meine Wohnung, suchte ich trotzdem das Telefon.

Ich drückte die Eins, die Telefontaste piepte, die Frau riss ihre Milchaugen auf. Noch eine Eins, Piep, da langte sie an die Wand und zog mit einem Ruck das Kabel aus der Netzwerkbox. Plastiksplitter flogen. Ich duckte mich, während sie unbeirrt an den Türrahmen griff, um sich von dort abzustößeln. Ein Knopf ihrer Strickjacke verfang sich an der Teppichkante, sie schlängelte sich los und rutschte mit den Hüften über die Schwelle. Da endlich hatte ich genug vom Glotzen.

Ich hockte mich hin und wollte die Alte packen. Sie schlug nach mir, mit knöchernen Fingern. Meine Hände wischten durch und klatschten gegen ihr Gesicht, nicht laut, nicht fest, aber ich zuckte dennoch zurück. Sofort nutzte sie den Moment und stemmte ihren Körper komplett in meine Wohnung. Das Schaben von Nylonstrümpfen. Ich sprang auf. Da lag sie, lag da ohne Schuhe. Meine Wohnung mit alter Frau sperrangelweit geöffnet und von unten im Haus hörte ich Schritte.

Ich lief in die Küche und schnappte mir das Biofon, das ich noch nie zuvor benutzt hatte. Die PIN klebte am Kühlschrank und war unter dem Wust von Merktzetteln nicht leicht zu finden. Ich vertippte mich bei der Nummer, behielt die Alte im Auge und vertippte mich noch ein zweites

Mal, während die Schritte draußen immer näher kamen. Ein Räuspern, ein Schlurfen auf dem Treppenabsatz, ein Rufen:

»Cosma?«

»Ja! Hier bin ich!«

Die Rockmann tauchte auf, in der Hand einen Teller mit Keksen. Sie starrte auf die Alte am Boden.

»Marie!«

Schlaff lag die Alte da, als habe sie jemand erschossen. Teller und Kekse zerbarsten neben ihren Füßen.

»Marie!«

Die Rockmann bückte sich und rüttelte an der Alten, sachte zunächst, dann fester. Sie aber reagierte nicht, sondern gaffte bloß das Biofon an, das ich in der Hand hielt. Ich versteckte es hinter dem Rücken und quetschte mich an den beiden Frauen vorbei in den Hausflur.

Die Tür zum Dachboden stand offen, es zog. Ich postierte mich auf dem Treppenabsatz, mit guter Sicht in meine Wohnung, und versuchte, mich zu beruhigen.

Drinnen, auf meinem Teppich, zerrte die Rockmann an der Alten, damit sie sich setzte. Nur mit Mühe gelang es, sie an die Flurkommode zu lehnen.

»Marie, was machst du hier, wie kommst du hierher? Cosma, wie kommt sie zu uns in den Goldenen Kern?«

»Was hat sie denn?«, fragte ich vom Hausflur aus.

»Meine Schwester. Eigentlich lebt sie in der Schweiz.«

»Sie ist eingereist?«

»Wo sind ihre Schuhe?«

Die Alte krümmte die Zehen und streckte sie. Die Rockmann streichelte die Nylonstrümpfe und zupfte an der Strickjacke. Ich machte im Treppenhaus Licht und gab die PIN ein. Richtig.

»Ich rufe jetzt einen Arzt.«

Die Rockmann nickte, Marie jedoch verdrehte die Augen und kippte um.

Später, frisch geduscht, saugte ich den Teppich an der Wohnungstür und klopfte die Fußmatte aus. Ich steckte ein Streichholz in den Lichtschalter, damit es im Hausflur hell blieb, und wischte den Boden, bis das Linoleum glänzte. Auf Socken schlich ich die Stufen hinunter in die dritte Etage und legte mein Ohr an die Wohnungstür der Rockmann. Nichts war zu hören bis auf die alte Lampe über mir, die knackte, weil sie länger brannte als sonst. Ich schlich zurück, zog das Streichholz aus dem Schalter und sah mich noch einmal um.

Die Marmorplatten an den Wänden schimmerten in einem hellen Rosa und der Stuck wölbte sich in Ornamenten, die seit Jahrhunderten den Hausflur schmückten, ohne zu bröckeln. In mir aber wuchs mit jeder Minute, die verstrich, die Sorge, etwas falsch gemacht zu haben.

Vielleicht hätte ich mich deutlicher wehren sollen? Auch wenn mein Sozialwert nur bei null Komma acht lag, war ich immerhin die Tochter der Vermieterin und hatte Rechte. Aber vorhin, als der Arzt gekommen war, hatte aus seiner Tasche ein Klemmbrett mit Formularen gelugt, oben auf das Logo der Sozialen Kasse. Ich hatte mich vor Schreck in die hinterste Ecke verzogen. Mein Augenlid hatte gezuckt wie ein Kaninchenherz, während der Arzt sich kühl nach meinem Vornamen erkundigte und seine Handschuhe auf meine Kommode legte. Ich verhaspelte mich, weil ich die Situation möglichst gut erklären wollte. Ich hatte die Alte nicht berührt, sie war von ganz allein hingefallen. Ich hatte

sie auch nicht gestreichelt, als sie am Boden lag, sondern professionelle Hilfe geholt, so wie es mir vorgeschrieben war. Der Arzt jedoch schüttelte den Kopf und schwieg.

Da mischte sich plötzlich die Rockmann ein. Sie bugsiierte den Mann ins Wohnzimmer, wo ihre Schwester auf dem Sofa lag, und kickte mit der Ferse die Tür hinter sich zu. Ich hörte sie tuscheln, den Arzt lachen, aber was sie genau besprachen, war nicht zu verstehen.

Eine Viertelstunde später kam der Arzt wieder heraus, das Logo der Sozialen Kasse mit dem Unterarm verdeckt. Er ging fort. Er ließ die Alte einfach so bei mir zurück, als habe er nicht bemerkt, dass sie krank war, und als habe er auch das Interesse an mir verloren. Allerdings vergaß er seine Handschuhe auf der Kommode. Weiches Leder mit Fellbesatz, wertvoll genug, um dafür noch einmal zurückkommen zu wollen.

Die Rockmann hatte ihre Schwester vom Sofa gezogen und strengte sich an, sie zu stützen. Eine Spritze lag auf dem Teppich, Latex-Handschuhe daneben. Es roch nach Schweiß. Die Alte knickte immer wieder in den Knien ein, doch die Rockmann schleppte sie weiter, bis beide endlich, schwankend wie Matrosen, aus meiner Wohnung verschwinden konnten.

Gut, dass ich der Alten vorher noch die Lederhandschuhe in die Jackentasche gestopft hatte. Aber hatte diese Geste gereicht, um eindrücklich zu protestieren? Und reichte es aus, jetzt noch das Linoleum zu polieren und den Teppich von allen Spuren zu befreien?

Ich rückte die Fußmatte gerade, holte die Putzsachen in die Wohnung zurück und schloss die Tür hinter mir ab. Den Netzwerkstecker konnte ich reparieren, und dann wollte

ich essen. Ich angelte ein Würstchen aus dem kleinen, gelben Kochtopf. Es war fast schon kalt, also drehte ich den Herd an und rührte den Kohl kräftig um.

Braunkohl, Varietät der Wildform *brassica oleracea*. Bald stiegen Bläschen auf, platzten und spuckten gegen den Deckel aus Glas.

Das Telefon klingelte.

»Ich schon wieder! Cosma, ich wollte Ihnen nur sagen, meine Schwester schläft jetzt. Und wenn Sie morgen einkaufen gehen, kommen Sie vorher zu mir und ich gebe Ihnen eine Liste mit Dingen, die Sie mitbringen können, ja?«

»Ich übernehme keine Dienste mehr, Frau Rockmann.«

»Das sind doch keine Dienste, wir reden von einem kleinen Gefallen. Sie dürfen auch den Fahrstuhl benutzen.«

In mein Schweigen hinein fing der Topf an zu klappern. Ich hob den Deckel hoch und stellte die Platte aus.

»Als Ihre Nachbarin bin ich jetzt eine von Ihnen«, sagte ich. Es knackte in der Leitung, wahrscheinlich wechselte die Rockmann das Ohr.

»Liebes«, sagte sie, »ich bin Golden und Sie sind es nicht. Ohne Ihre Mutter wären Sie niemals in dieses Haus gezogen.«

»Und Ihre Schwester? Was hat die bei uns zu suchen?«

»Schämen Sie sich!«

»Sie ist garantiert nicht Golden.«

»Ich werde mich über Sie beschweren, Cosma. Dann können Sie der Behörde ja beweisen, dass Sie meine Schwester weder umgeschubst noch gestreichelt haben.«

Ich legte auf und schaffte es gerade bis zum Klo.

Als ich zurückkam, war schon wieder jemand an der Tür. Am trockenen Husten erkannte ich Ruben.

»Gibt es Essen?«, er zog die Schuhe auf der Fußmatte aus und gab mir einen Kuss.

»Braunkohl«, ich lehnte mich an ihn.

»Fantastisch. Ich habe zwei Stunden lang Zeit und bin wahnsinnig k.o..«

In der Küche wusch er sich die Hände über der Spüle wie ein Mann, der nach Hause kommt, auch wenn es mein Zuhause war. Seine Schultern hingen tief, und als er sich ein Handtuch vom Haken nahm, lehnte er seinen Hintern an den Kühlschrank.

»Die Rockmann hat Besuch«, sagte ich, gab den Kohl auf zwei Teller und teilte das verbliebene Würstchen. Sofort stach er mit der Gabel hinein und fing an zu essen. Ich setzte mich an seine Seite. Mir war gar nicht danach, viel über die Rockmann zu reden. Ich würde Ruben nur aufregen.

Wie schön er den Kopf hielt und auf den Teller konzentriert war. Erschöpft. So müde war er, so jung, dass ich unsere Liebe plötzlich mit Händen greifen konnte wie eine Aufgabe. Ich probierte den Kohl und beschloss, erst einmal alles gewissenhaft zu erledigen, bevor ich entscheiden würde, was ich erzählte.

Er kaute mit gesenkten Lidern. Seine Haut saß sogar um die Augen herum straff. Seine Brauen wirkten so weich, dass ich sie berühren musste. Ich klemmte die blonden Locken hinter seine Ohren, die rosarot glühten und sämtliche Farbe aus dem Gesicht herauszusaugen schienen. Er lächelte, aber seine Mundwinkel zuckten. Er wollte wohl verstecken, dass er ein Gähnen unterdrückte, dabei konnte er sich doch auf mich verlassen. Ich gähnte zwar ebenfalls und mir schmerzten Arme und Rücken, aber es hielt mich nichts davon ab, an unsere Bringschuld zu denken.

»Guck mich an.« Sacht rieb ich mein Knie an seinem Bein. Er zog sich zurück: »Langsam.«

Ich stand auf, legte seine Hand an meinen Schritt und öffnete sein Hemd. Er wollte mich wegstoßen, aber ich drückte sein Gesicht an meine Brust, schob mich auf den Tisch und rieb an ihm, bis er aufstand und gehorchte.

Warm wallte der Kohl in meinem Magen und ich fühlte mich voll an, so voll, dass ich anfangen konnte zu ruhen.

Als Ruben aus dem Bad kam, wusch ich bereits den Topf ab. Meine Hände sanken tief in das Becken, die Arme waren wie aus Blei. Ruben kratzte die Reste von den Tellern, bevor er Besteck und Porzellan ins Spülwasser gleiten ließ. »Fällt dir was auf?«, er stupste mich an. »Man hört nichts. Die Rockmann hat den Fernseher aus.«

Ich tastete über Messer und Gabeln im Wasser. »Ihre Schwester lag eben vor meiner Tür.«

»Sie lag?«

»Auf dem Bauch.«

»Ist sie denn nicht Golden?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Weiß nicht.«

»Hast du sie angefasst?«

»Wo denkst du hin!«

Er nahm ein frisches Geschirrtuch und seine Stimme stieg einen Halbton höher: »Hast du sie über das Biofon gemeldet?«

»Ja, der Arzt war da.« Ich ließ das Spülwasser auslaufen.

»Gut«, sagte er in meinem Rücken.

Im Strudel schwamm ein helles Bröckchen. Ich wusch das Becken aus.